

HABEN SIE NOCH EIN



Helga Winkler

DIENSTAG, 30. APRIL 2019

Morgen kommen die ersten Gäste. Wenn ich noch ein bisschen nachhelfe, dann kommen vielleicht sogar mehr als gebucht haben. Ich mache es wie immer und hänge die Fahne „Zimmer frei“ hinaus. Natürlich ist das in der heutigen Zeit – wenn man einschlägigen Tourismusexperten und Beratern glauben darf – hoffnungslos veraltet. Online buchbar, das ist die Zauberformel, die uns bei jeder Fortbildung gepredigt wird. Das mag schon sein, aber irgendwie kann ich mich damit nicht so recht anfreunden. Nicht dass ich es noch nie probiert hätte, sogar ein ganzes Jahr habe ich durchgehalten. Aber es liegt mir nicht so recht den Buchungskalender ständig im Auge zu behalten, nicht zu übersehen ein Zimmer zu sperren, weil ich es selbst vermietet habe oder vor jedem Telefongespräch noch kurz am Computer Nachschau zu halten, ob die Auskunft die ich gebe, inzwischen nicht schon überholt ist. Da bleib ich doch lieber bei meiner Fahne und freu mich, wenn jemand ganz analog vorbeischaut und mich persönlich fragt, was es denn an Unterkünften gibt.

Unser Haus steht am Glanzlsee in einem kleinen abgeschiedenen Tal. Es hat den klingenden Namen „Singerhof“ und ist ein Bauernhof mit einer kleinen Landwirtschaft. Wir vermieten zwei Ferienwohnungen, eine für 2 Personen mit dem Namen Morgenrot und eine für 4 Personen genannt Fliederbusch. Außerdem stehen noch zwei Einzelzimmer mit französischen Betten und zwei Doppelzimmer mit einem Erker, der auch als 3. Bett genützt werden kann, zur Auswahl. Insgesamt können wir so um die 15 Personen beherbergen. Ich wohne mit meinen Kindern Adam (bald 12 Jahre) und Rosalie (schon 14 Jahre), beide noch Schüler, am Singerhof, Tür an Tür mit unseren Gästen. Wir haben zwar einen eigenen abgetrennten Bereich mit Schlafzimmern, Bad und Wohnzimmer, aber die Küche in der ich für die Gäste

das Frühstück zubereite ist gleichzeitig auch die, in der ich für meine Familie koche, in der wir essen und einen großen Teil unseres alltäglichen Lebens verbringen.

Das Stallgebäude steht circa 50 m neben dem Wohnhaus. Hier leben etwa 20 Hühner, zwei Kühe mit einem Kalb, eine Ziege mit zwei Kitzen und eine Herde Brillenschafe. Momentan besteht diese aus acht Mutterschafen und einem Widder, sowie dem dazugehörige Nachwuchs. In den Sommermonaten ziehen außerdem noch 5 Puten ein, die bis zum Herbst bleiben. Sie sind so etwas wie die lebende Biotonne, denn alles was an Essensresten von den Gästen und von uns übrig bleibt, verzehren sie mit Genuss. Den Winter verbringen sie in der Gefriertruhe, da sie kaltes Wetter nicht so gut vertragen. Natürlich darf man die wichtigsten Bewohner auf einem Bauernhof nicht vergessen, das sind bei uns die Katzen. Ich sag immer, sie sind die wertvollsten Mitarbeiter und das nur für freie Kost und Logis.

Meine Eltern sind diejenigen, die sich hauptsächlich um die Landwirtschaft kümmern, obwohl sie eigentlich schon in Pension sind. Sie sind beide Mitte 60 und wohnen in einem Zubau beim Stallgebäude. Für meine Mutter und meinen Vater, die selbst jahrzehntelang mit den Gästen unter einem Dach wohnten, ist das ein sehr geschätzter Rückzugsort. Meine Mutter unterhält sich zwar nach wie vor liebend gern mit unseren Gästen, hat aber auch Gefallen an ungestörten Stunden in ihrer Wohnung gefunden. Mein Vater ist ein eher ruhiger Typ. Morgens setzt er sich gern zu mir in die Küche und wir besprechen dann, was heute so anfällt. Meistens liegt sein täglicher Rundgang auf unserem Badestrand – denn auch ein solcher gehört zu unserem Haus – zu dieser Zeit schon hinter ihm. Sollte da eine klitzekleine Auffälligkeit gewesen sein – Hundstrümmerl auf der Wiese, Ruderboot

nicht fachgerecht angebunden, oder Müll auf einem Liegestuhl, wird das sofort in Ordnung gebracht und mir berichtet. Ohne die beiden wäre die Vermietung mit aktiver Landwirtschaft nicht machbar.

Nachdem nun meine ganze Familie mehr oder weniger gut vorgestellt wurde, drängt sich eine Frage auf: „Gibt es auch einen Vater zu meinen beiden unmündigen Kindern?“ Ja natürlich, den gibt es, sie sind auf ganz herkömmliche Weise gezeugt und geboren worden. Nur leider hatte ihr Vater dann doch andere Pläne. Sie waren brünett, langhaarig und lockig – ich dagegen bin schwarzhaarig mit Kurzhaarschnitt, eine zugegebenermaßen deutliche Diskrepanz. Er pflegt keine engere Beziehung zu unseren Kindern und auch Adam und Rosalie verspüren bis jetzt noch kein Bedürfnis ihren Erzeuger näher kennenzulernen.

Seit mittlerweile 14 Jahren leite ich zusammen mit meiner Mutter unseren Betrieb, seit ihrer Pensionierung vor drei Jahren mache ich das offiziell alleine. Mein Vater ist ebenfalls seit dem Jahr 2016 im Ruhestand. Davor war er Tischler, hat aber Zeit seines Lebens zu Hause mitgearbeitet. Die vier Jahre, die mein Mann am Singerhof gelebt hat, war auch er berufstätig und deshalb hat sich arbeitstechnisch für unsere Familie nicht allzu viel verändert durch seinen Weggang. Ich finde, meine Eltern und ich haben das ganz gut hinbekommen, auch wenn die Zeit nach der Trennung mit zwei kleinen Kindern und der Arbeit am Hof eine sehr anstrengende war. Inzwischen habe ich mich an ein Leben ohne Partner gewöhnt. Trotzdem denke ich mit meinen fast 40 Jahren Lebenserfahrung daran, vielleicht doch noch einmal einen ernsthaften Versuch in Beziehungsdingen zu starten.

Der Singerhof steht im Ortsteil Langberg direkt an der einzigen Straße, die auf der Nordseite entlang unseres schönen Glanzlseen führt. Wer ihn besuchen möchte, muss gleich zweimal bei uns vorbei – einmal

beim Kommen und einmal beim Gehen. Unser See hat nämlich eine Besonderheit, man kann ihn nicht umfahren, die Straße endet bei den letzten Häusern, die auf der Nord- und Südseite des Sees liegen. Danach kommt man nur mehr zu Fuß weiter, wir leben sozusagen in einer Sackgasse. Deswegen ist meine Hoffnung auf unerwartete Gäste gar nicht so abwegig. Ein paar Motorradfahrer sind sicher schon unterwegs. Morgen ist Feiertag und das Wetter soll auch schön werden, das ist im Frühling das Um und Auf.

MITTWOCH, 1. MAI 2019 (STAATSFEIERTAG)

Heute ist die Familie Donner in üblicher Besetzung angekommen: Oma, Mutter, Kind. Sie wohnen getrennt, die junge Generation hat sich in der kleinen Ferienwohnung mit dem Namen Morgenrot einquartiert und die Großmutter schläft im Einzelzimmer daneben. Die kleine Julie (laut Mutter „Schülie“ ausgesprochen) hat sich gleich mit meinem Adam in den Stall aufgemacht um die Babykatzen zu begutachten und was es sonst so an Nachwuchs zu bestaunen gibt. Die beiden kennen sich nun schon 3 Jahre und freuen sich immer aufeinander. Für Adam bedeutet Saisonbeginn schon seit Kleinkindertagen eine potenzielle Steigerung an möglichen Spielgefährten. Er ist dann immer so etwas wie der „Platzhirsch“, der alles weiß was so läuft und dafür auch noch bewundert wird. Oft rennt ihm eine ganze Schar Kinder hinterher, die nur darauf wartet unter seiner Anleitung Abenteuer zu erleben.

Frau Donner beispielsweise schätzt dieses kostenlose Animationsprogramm sehr. Ich glaube – sie ist, so wie ich – alleinerziehende Mutter, da ich noch nie einen Partner an ihrer Seite gesehen habe. Aber genau weiß ich es nicht, da sie dieses Thema bei allen Gesprächen immer sorgsam umschifft. Auf jeden Fall ist sie eine späte Mutter, denn sie hat die 50 schon überschritten und ihre Tochter ist ein wenig

jünger als Adam. Aber wie dem auch sei, Frau Donner ist sehr froh über die Stunden alleine am Balkon. Sie sitzt dann vorzugsweise mit einem Buch – soweit ich das mitbekommen habe meistens schlüpfri-ge Liebesromane und bedenklich sorglos recherchierte Mittelalterro-mane – im Korbessel, überblickt hin und wieder das Geschehen und lässt sich ansonsten kaum aus der Ruhe bringen. Die Rolle der Groß-mutter ist mir nach wie vor ein Rätsel. Sie ist noch vergleichsweise jung – laut Meldezettel 70 Jahre alt – und auf jeden Fall agiler als ihre Tochter um nicht zu sagen eine sehr sportliche, durchtrainierte Frau. Vor dem Frühstück ist sie schon im Wasser und schwimmt einmal über den See und wieder zurück – das sind fast 400 m! Bei momentan 14° Wassertemperatur wahrscheinlich das Äußerste was man wagen kann, bevor man die Besinnung verliert. Ein gutes Herz hat sie auf jeden Fall, ich weiß nicht ob meines einen solchen Temperatursturz ohne weiteres mitmachen würde.

Sie frühstückt nach dem Morgensport mit ihrer Familie und ist durchaus gesprächig, aber wenn ich so Fragmente ihrer Unterhal-tung aufschnappe, weil ich gerade am Buffet etwas richte oder andere Gäste bediene, so habe ich doch das Gefühl, ganz am Laufenden ist sie nicht. Sie kann auf Grund meiner Beobachtungen unmöglich re-gelmäßigen Kontakt zu ihrer Tochter und Enkelin haben, oder wer fragt sonst im Mai nach dem Schiurlaub in den Semesterferien, oder nach den Noten vom Zeugnis? Nach dem Frühstück zieht sie ihre Wanderschuhe an oder schnappt sich ihr Fahrrad und dann ist sie für gewöhnlich bis zum Abend verschwunden. Bis dahin hat Frau Donner Junior vielleicht das Haus einmal Richtung Strand verlassen, wo sie sich ein wenig sonnt oder ist mit Julie eine Runde mit dem Boot gefahren. Am Abend wird gekocht und auf die Rückkehr der Großmutter gewartet. Die Nahrungsaufnahme scheint die einzige Gemeinsamkeit der drei Frauen während des Urlaubs zu sein. Da steckt irgendetwas dahinter, das spüre ich. Ach wie ich das liebe so

interessante Menschen zu kennen, es beflügelt die Phantasie. Und ich glaube, dass ich dieses Rätsel mit jedem Urlaub den sie bei uns verbringen mehr entwirren kann.

DONNERSTAG, 2. MAI 2019

Heute nach dem Frühstück das übliche Bild: Die junge Frau Donner sitzt am Balkon und beobachtet ihre Tochter wie diese vor dem Stallgebäude mit den Katzen spielt – Adam ist in der Schule, genauso wie meine ältere Tochter Rosalie. Julie hat entweder schulautonome Tage oder schwänzt ganz einfach, das wäre nichts Ungewöhnliches. Ich will nicht sagen, dass es für Julie nichts Ungewöhnliches ist die Schule zu schwänzen, sondern das ist eine allgemeine Beobachtung, die ich schon öfter gemacht habe. Die lapidare Antwort der Gefragten lautet dann in etwa „Wir haben sie oder ihn ein paar Tage aus der Schule genommen“ oder „Wir alle wissen ja, man lernt nicht nur in der Schule fürs Leben.“ So gesehen können ein paar Tage Urlaub am Bauernhof oft mehr zum Verstehen von Kreisläufen, dem Werden und Vergehen oder dem Einfluss des Wetters auf die Natur beitragen, als reine Theorie. Nicht jeder Pädagoge stimmt solchen „Ausreden“ uneingeschränkt zu, das ist mir schon klar, aber es gibt auch welche die das nicht so eng sehen. Das weiß ich deshalb so genau, weil natürlich auch Lehrer Urlaub machen und diesen für gewöhnlich nicht schweigend verbringen. Aber ich schweife ab.

Oma Donner hat sich in den Schwarzgraben aufgemacht, trotz meiner Warnung, dass da drinnen wahrscheinlich noch Schnee liegt. Unser See befindet sich in einer Senke auf fast 1.000 m Seehöhe und alles rundherum ist naturgegeben noch ein wenig höher.